

Ein problematischer Neophyt (Neubürger) in der Pflanzenwelt – das Drüsige (Indische) Springkraut

Geht man in diesen Wochen an der Rodau spazieren, so fallen sicher die bis zu mannshohen Pflanzen mit großen, weiß bis dunkel rosa gefärbten Blüten auf. Es handelt sich um das Drüsige, auch Indisches Springkraut genannt. Von Juni bis Oktober / November sind die auf den ersten Blick attraktiven Blütenstände zu sehen.



Das Indische Springkraut wurde Anfang des 19. Jahrhunderts als Zierpflanze aus dem Himalaya-Gebiet eingeführt. Durch Samenflug oder Ausschwemmen der Samen mit Wasserläufen aus Gärten und Parkanlagen gelangten die Pflanzen in die freie Landschaft. Auch die Entsorgung von Gartenabfällen und direkte Aussaat als vermeintlich gute Herbststracht für Bienen durch Imker haben dazu beigetragen.

Fotos: P. Erlemann, 29.7.2012

Bedingt durch die hohe Samenproduktion (jede Pflanze produziert bis zu 2000 Samen) kann sich das Indische Springkraut rasch ausbreiten. Hierzu trägt bei, dass die Samen bis zu sieben Meter aus der Frucht herausgeschleudert werden. Zudem sind sie schwimmfähig und können somit entlang der Fließgewässer weit verbreitet werden. Zwar ist die Pflanze nur einjährig, doch die Samen bleiben vier bis fünf Jahre keimfähig. Diese Eigenheiten führen dazu, dass sich schnell große, flächendeckende Bestände bilden. In diesen können keine heimischen Pflanzenarten mehr aufwachsen.

Das Indische Springkraut kommt bevorzugt an Wasserläufen vor. Die nur faustgroßen Wurzelballen der Pflanzen sind nicht in der Lage, das Erdreich zu halten und zu festigen. Somit besteht die Gefahr von Erosion und Instabilität der Uferböschungen.

Zudem wird durch das flächendeckende Auftreten des Indischen Springkrauts die standortgerechte Vegetation verdrängt, die eine natürliche Ufersicherung darstellt und Lebensraum für einheimische Tiere bietet. Die Blüten werden nur von wenigen unspezialisierten Insekten besucht. Dazu zählen zwar auch Honigbiene und große Hummelarten, doch sind Qualität und Menge von Pollen und Nektar als Ertrag oder vollwertiges Futter nicht ausreichend.



Die starke Ausbreitung an der Rodau wird immer deutlicher. Vielfach sind dichte Bestände in den angrenzenden Wiesenstreifen vorgedrungen. Fotos: P. Erlemann, 29.7.2012

Wir haben uns mit der Stadt in Verbindung gesetzt, um die negative Entwicklung zu stoppen. In erster Linie müssen weitere Samenproduktion und -verbreitung verhindert werden. Dies kann auf den ebenen Flächen neben dem Bach durch Mähen oder Mulchen der Bestände vor der Samenreife erreicht werden; das Schnittgut braucht im Fall des Mulchens nicht beseitigt werden.

Schwieriger ist es an den Uferböschungen. Hier sind die gemähten oder gemulchten Pflanzen abzuräumen, um ein erneutes Anwurzeln und eine Überdüngung der Rodau zu vermeiden.

Die Bekämpfung muss über mehrere Jahre erfolgen, da die im Boden reichlich vorhandenen Samen mehrere Jahre überdauern können. Sinnvoll ist eine anschließende Aussaat von standortgerechten Pflanzen wie z.B. Mädesüß, Blutweiderich oder Gilbweiderich. Diese tragen zur Ufersicherung bei und sind gleichzeitig eine gute Herbsttracht für heimische Insekten wie Honigbienen, Wildbienen und Wildhummeln.